

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährige Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 13.

Sonnabends, den 1. April

1854.

Die Abenteuer einer Nacht.

(Fortsetzung.)

Alles blieb still, Nichts regte sich. Er trat zurück, um freier beobachten zu können. Schwarze Nacht war überall gelagert. Unter Regen und Wind klirrten die Fenster des obern Geschosses. Nun dünkte es ihm, daß er unter sich ein dumpfes Rauschen vernahm, er konnte es aber des Rassels des Regens wegen nicht genau unterscheiden. Er trat wieder an das Haus und schlug mit dem eisernen Klöpfel so laut an, daß es mächtig widerhallte; doch vergebens. Unmuth bemächtigte sich seiner. Er sah die Nothwendigkeit eines trocknen Nachtlagers ein; aber selbst eine Vorhalle oder auch nur ein vorgebautes Dach, das hinreichend gewesen wäre, ihn gegen die Witterung zu schützen, konnte er nirgends gewahr werden. Verdrießlich schlug er auf die Klinke der Thür, und man denke sich sein Erstaunen, sie sprang weit auf.

Das Ungewöhnliche dieser Lage, seine mit Schreckbildern angefüllte Phantasie, der nachtheilige Einfluß der Witterung auf den Körper hatten seine Besinnungskraft so geschwächt, daß er vorher die Thür nicht auf die gewöhnliche Art zu öffnen versucht hatte. — Er war ganz zerstreut, ganz geistesabwesend gewesen. Ein finsterner Abgrund gähnte ihm entgegen.

Was war zu machen? Dort im nächtlichen Dunkel Gespenster, vor dem Hause Hagel, Schnee und Regen, auf der Thürschwelle ein unausstehlicher Zugwind, der ihn fieberhaft schüttelte. Sein Entschluß war gefaßt; er trat in das Haus; sieben bis acht Stufen mußte er hinabsteigen, und nun gelangte er erst auf eine mit Steinen gepflasterte Flur. Kaum hatte er aber einen Schritt vorwärts gethan, so flog die Thür mit einem fürchterlichen Schlag hinter ihm zu. Heulend piff der Wind über ihn hinweg und klirrte mit den losen Scheiben; ein unnennbarer Schauer durchrieselte seinen Körper und erfüllte ihn mit Todessehnen. Sein Gebein war wie zermalmt, und viel fehlte nicht, so wäre er ohnmächtig niedergesunken.

Mit vorgehaltenen Händen, wovon er die eine auf der Erde und die andere in die Höhe hielt, kroch er gebückt vor sich hin. Der Boden war mit einer feuchten, kleberigen Materie überzogen. Der Gedanke — das ist Blut, drängte sich ihm furchtbar auf. Ein dumpfger Geruch quoll ihm entgegen und zugleich vernahm er das Plätschern des ihm heute schon so furchtbar gewordenen Wassers wieder. Es schien tief unter ihm zu rauschen. Er beugte dem Schalle aus und lenkte rechts. Bis zu einer Thür war er hingekrochen, da stand er auf und öffnete sie. Eine kleine hölzerne Treppe führte ihn in eine Art von Bodenzimmer, aus dem eine liebevolle Wärme ihm entgegen wallte. Er ging weiter und gelangte an eine andere Thür, bei deren Oeffnung ihm ein in die Augen beißender Rauch entgegenquoll. Das mehrte seinen Verdacht um Vieles, und auf jeden Fall war es hier nicht richtig, allein seine Kühnheit oder vielleicht seine üble Lage hatte ihn einmal verleitet, er mußte nun das Ende dieses Labyrinthes suchen.

Beim Eintritt in die Rauchkammer bemerkte er im Hintergrunde etliche Fünkchen, die mit ihrem Schimmer ihm den Weg zeigten, er ging darauf zu und sah, daß er sich in einer Küche befand.

„Wo eine warme Küche ist, da ist es doch nicht mehr so schlimm, wie im kalten Wasser,“ dachte der nun wieder ganz ermutigte Tomasscheck. — Hurtig flogen seine Hände auf dem Feuerherd umher, um ein Stückchen Kien zu finden und — er suchte nicht vergebens. Er zündete es an, eine helle, die Dunkelheit erleuchtende Flamme schlug empor und verlichtete die Gegenstände um ihn her. In demselben Moment wurde eine Thür in einer entfernten Gegend des Hauses zugeschlagen und ein heftiger Schrei begleitete den Schlag. Er stutzte, doch war es nicht Zeit, sich lange zu besinnen. Vor allen Dingen griff er nach den auf dem Herde stehenden Speisen. Ein kleines Töpfchen mit Bier- oder Eiersuppe und ein größerer Topf mit Kartoffeln, beides gekocht, war, was er an Lebensmitteln fand, die Biersuppe trank er mit einem Zuge aus, die Kartoffeln trug er ins Bodenzimmer.

zimmer, um sie dort ruhig verzehren zu können.

Einen Spahn Rien in der einen, den blanken Hirschfänger in der andern Hand und die Kartoffeln unterm Arme, schritt er hinein. Im Zimmer selbst sah es nicht sehr beruhigend für ihn aus. Flinten und Büchsen, Hirschfänger, einige Säbel, mehrere große Messer und ein Paar Spieße hingen rund um an den Wänden, und Pulver war in Menge vorhanden. Den Rien steckte er in ein Tintenfaß, aber sein Mahl wollte ihm nicht munden. Der Regen prasselte an den Fenstern und der Sturm wüthete schrecklich über die kahlen Felder hin.

Der neuerdings nach Lebensmitteln eifrig suchende Tomascheck fand noch Butter, Brod und Käse, auch eine kleine Flasche mit Schnaps, der ihm als Stärkungsmittel trefflich willkommen war. Daß das Alles nicht die Ueberbleibsel eines Räubermahles waren, konnte er wohl aus der geringen Quantität schließen, allein dessen ungeachtet verzehrte er das Mahl mit vieler Unruhe. Sein unbekannter Wirth konnte ihm seine Dreistigkeit leicht etwas zu hoch anrechnen und sich auf seinem Buckel, wenn nicht noch schlimmer, bezahlt machen.

Er philosophirte eben darüber und dachte auf einen ehrenvollen Rückzug, als plötzlich sein Rienspan erlosch. Das war schlimm, aber dem Uebelstande konnte abgeholfen werden. Er kehrte schnell nach der Küche zurück — sie war verschlossen. — Er versuchte die Thür zu öffnen, es ging aber nicht, endlich lehnte er sich mit aller Kraft, die ihm zu Gebote stand, gegen dieselbe und krachend sprang sie auf. Der Rauch war verschwunden, aber auch kein Fünkchen leuchtete ihm mehr. Der Feuerherd war gefegt und alles vorräthige Holz weggeräumt. Wie versteinert stand er da. Daß er hier von einem unbekanntem, sonderbaren Wesen umschwärmt werde, war ihm nur zu einleuchtend, und daß das Haus bewohnt war, davon hatte er genügende Beweise. Aber was bewog den Unbekannten wohl, ihm bald freien Spielraum zu lassen, bald ihm wieder Hindernisse in den Weg zu legen? Kopfschüttelnd kehrte er um, nahm ein geladenes Gewehr von der Wand, und mit gespanntem Habne, den blanken Hirschfänger in der linken Hand, wollte er sich den Ausgang aus diesem verwünschten Neste bahnen. Er stieg vorsichtig tappend die Treppe wieder hinab und gelangte bald auf die kahle Hausflur. Ein rauher Wind fuhr ihm entgegen und das wohlbekannte Rauschen des Wassers ängstigte ihn von Neuem. Er griff vorsichtig um sich her, um die Ausgangsthür zu erreichen. Endlich nach vielem Suchen gelang es ihm, die kleine zur Hauspforte führende Treppe zu finden. Er stieg hinauf und klinkte,

aber die Thür war verschlossen, und während er sie zu öffnen bemüht war, ging Jemand rasch und leise über die Flur hinweg. Sogleich sprang er die kleine Treppe hinab, dem Unbekannten schnell zu folgen, dieser aber war schon die zur Bodenkammer führende Treppe hinaufgerannt und schlug eben die Thür heftig hinter sich zu. Etliche Schlösser und Riegel, die zugeworfen wurden, verhinderten alles weitere Eindringen. Noch stand Tomascheck ganz erstaunt, mit bangen Gefühlen da, als ein Schuß fiel und die Kugel dicht an ihm vorbeisaupte. Hier gilt es Nothwehr, dachte er, nur wußte er nicht, gegen wen er sich wehren sollte. Daß er von mehreren Feinden umgeben sei, bezeugte die Kugel, die von der entgegengesetzten Seite herkam. Das Rasseln und Poltern wollte drinnen noch nicht aufhören. Er legte an und die Kugel flog durch die Thür. Sogleich vernahm er das Geschrei eines Verwundeten und von Ferne klappten mehrere Thüren auf und zu. „Ein Räuber ist gezeichnet“, sagte er vor sich, „und die andern werden anstehen, sich mit mir in den Kampf einzulassen.“

Mit diesen beunruhigenden Gedanken schritt er von Neuem der Hausthüre zu und hieb mit Hirschfänger und Flinte so nachdrücklich auf dieselbe ein, daß sie nothwendig der Gewalt weichen mußte. Noch war dasselbe Wetter, noch wüthete der Sturm und schneidend fuhren ihm Regen und Schnee in's Gesicht. Er trat rasch zurück, und die Thür schlug mit demselben Gerassel wieder zu. Jetzt verwünschte er den kaiserlichen General, seinen Forstmeister, die ganze Welt, sich am meisten, daß er nicht wenigstens bis zum anbrechenden Tag einen Wegweiser von Greisfeld aus genommen hatte. „Was hier thun?“ fragte er sich. „Ich muß den Morgen abwarten, wenn ich nicht in Sumpf und Wasser umkommen will; aber indeß kommt das ganze Gesindel nach Hause und um mein Leben ist es geschehen.“

Ihm war nämlich das Gerücht schon zu Ohren gekommen, daß in dieser Gegend eine Menge österreicherischer und bayerischer Deserteure sich aufhielten, welche aus Scheu, nochmals gegen die Franzosen zu kämpfen, sich hier von Wilddiebereien nährten. Wilddieberei und Mord sind gewöhnlich zwei unzertrennliche Gefährten. Man hatte auch lange schon unter der Hand gemunkelt, daß in dieser Gegend etliche Menschen verschwunden wären, ohne daß man auch nur die geringste Spur von ihnen hätte entdecken können.

Mehr verdrossen als verzagt, setzte er sich auf die Stufen der Treppe und stützte nachdenkend den Kopf auf den Arm. Seinen Schuß hatte er verschossen, nun mußte er sich auf die Kolbe, auf den Hirschfänger, auf seinen Muth und die Kraft seiner Arme verlassen; aber leider fühlte

er sich von Augenblick zu Augenblick immer kraftloser werden. — Ein eisiger Schauer durchrieselte sein Gebein, brennende Kopfschmerzen quälten ihn. Er war dem Umsinken nahe; ein allgemeines Ermatten warf ihn beinahe zu Boden und er versank in ein durch Fiebrerrütteln unterbrochenes Schlummern.

So mochte er ungefähr eine halbe Stunde geträumt haben, als in der Nähe Hundegebell erscholl und mehrere Schüsse nach einander fielen. Hurtig wollte er aufspringen, aber seine Kraftlosigkeit ließ dies nicht zu, er konnte sich nur langsam aufrichten und kaum vermochte er Gewehr und Hirschfänger festzuhalten. Er beschloß den Ersten, der die Thür öffnen würde, vor den Kopf zu schlagen. Ungerächt will ich bei meiner Schwachheit nicht fallen, sprach er zu sich selbst, und hob das Gewehr mit letzter Anstrengung seiner Kräfte in die Höhe.

(Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Sachsen. Die Dampfschiffahrts-Compagnie in Dresden beabsichtigte, eine Extra-Fahrt nach Hamburg zu veranstalten, um dem Publikum Gelegenheit zu bieten, die englische Flotte zu sehen. (Wird nun wohl unterbleiben, da die Flotte jetzt schon wieder abgesehelt sein dürfte. Vergl. „Neueste Nachrichten.“)

Die Polizeidirektion zu Dresden hat sich veranlaßt gesehen, die genaue Befolgung der Generalverordnung des Ministeriums des Innern vom 11. April v. J., die Waffen- und Munitionsvorräthe bei Privatpersonen betreffend, einzuschärfen, mit der Bedeutung, daß man außerdem und bei sich ergebendem Verdachte der Verheimlichung von Waffen- und Munitionsvorräthen in die Nothwendigkeit versetzt sein würde, durch Bornahme von Haussuchungen oder Revisionen sich die nöthige Gewißheit über die vorhandenen Vorräthe zu verschaffen.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich am 27. März Morgens 9 Uhr in der Nähe von Riesa. Das von Magdeburg nach Dresden fahrende Schlepddampfschiff „Stadt Dresden“, welches gegen 8 Uhr am linken Elbufer angelegt hatte, um den sogenannten Bollläufer auszufahren, war eben im Begriff, die Fahrt fortzusetzen, als in einer Entfernung von ungefähr 15 Ellen vom Ufer der Dampfkeffel des Schiffes sprang, so daß die Trümmer des Keßels und der Esse nicht nur mastbaumhoch in die Luft geschleudert wurden, sondern auch das Dampfschiff selbst in der Mitte dergestalt borst, daß der hintere Theil desselben sofort in das Wasser sank, während in dem vorderen Theile die Flammen zu wüthen begannen. Einen herzzerreißenden Anblick aber boten die auf dem Schiffe befindlichen gewesenen Leute dar! Der Kapitän, welcher, furchtbar verstümmelt, auf einer Trage in das Krankenhaus gebracht werden sollte, gab, ehe noch

dasselbe erreicht werden konnte, seinen Geist auf, während fünf von seinen Leuten, darunter der Steuermann, ebenfalls mehr oder weniger verletzt, in eine Stube der unmittelbar an der Elbe gelegenen Brandtschen Dampfschneidemühle geschafft wurden. Die Aerzte, welche mit anerkennungswerther Eile dem Plaze des Trauerspiels zugeeilt waren, waren eifrig bemüht, durch Verbände u. die furchtbaren Leiden der armen Unglücklichen, — von denen der Steuermann, welchem das linke Auge ausgerissen, so wie ein Theil des Hinterkopfes zerschmettert worden ist, und ein Maschinist wohl kaum den Tag werden überlebt haben — zu lindern. Obgleich man mit dem größten Fleiße und der angestrengtesten Thätigkeit den Elementen Troß geboten, ist es doch nicht gelungen, die beiden im Maschinenraume befindlich gewesenen Heizer aus dem brennenden Schiffe zu retten. Es ist übrigens vom königl. Gericht zu Riesa sofort dahin Anstalt getroffen worden, daß den Unglücklichen die sorgsamste Pflege zu Theil werde.

Preußen. — In Köln wurden kürzlich Kisten angehalten, welche 16,000 Gewehre enthielten und für Rußland bestimmt waren. Sie wurden jedoch wieder freigegeben, weil für solchen Fall in Preußen kein Gesetz existirt, und gingen nach Bromberg ab. Von jetzt ab ist aber der Durchgang von Kriegswaffen durch preussisches Gebiet unbedingt untersagt.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Von Tage zu Tage erwartet man die Kriegserklärung, die, nachdem der Kaiser von Rußland auf das Ultimatum der Westmächte eine Antwort nicht ertheilt hat, auch allem Vermuthen nach nicht lange auf sich warten lassen wird (vergl. „Neueste Nachrichten“ unter England und Frankreich); Admiral Napier soll sie schon in Händen haben, um sie mittelst Dampfschiffs nach Petersburg zu befördern. Letzterer kam am 20. d. in Kopenhagen an, schiffte sich jedoch, nachdem er den englischen Gesandten und den Minister des Auswärtigen aufgesucht hatte, ohne dem Könige seine Aufwartung gemacht zu haben, sehr bald wieder ein. Am 25. wurden die ersten sechs englischen Kriegsschiffe vor dem Kieler Hafen gesehen. Binnen Kurzem werden mehrere französische Schiffe zu der Ostseeflotte stoßen, andere noch in der Ausrüstung begriffene werden ihnen bald folgen. Die Truppen sendungen der Westmächte werden ununterbrochen fortgesetzt. Das Corps des Prinzen Napoleon dürfte in der nächsten Zeit an die Reihe kommen, wenigstens sind die Pferde des neubackenen Generals bereits per Dampf nach Marseille abgegangen. Die engl. Expeditionsarmee wird die Stärke von 25,000 Mann erreichen und unter dem Befehle des Lord Raglan stehen. — Die Flotten im Bosporus liegen ruhig vor Anker und warten der Dinge, die da kommen sollen. Ihre nächste Funktion dürfte darin bestehen, die von den Russen gesperrte Sulnamündung wieder frei zu machen. — Auf dem Kriegstheater an der

Donau fängt es jetzt an, etwas lebhafter zu werden. Die Truppen der beiden feindlichen Mächte hatten, sobald das Wetter etwas günstiger wurde, ihre Winterquartiere verlassen und Lager bezogen. Die Russen scheinen die Ankunft der verbündeten Truppen nicht abwarten, sondern ihnen entgegen gehen zu wollen. Sie haben, nach neueren Nachrichten, die Donau an mehreren Punkten überschritten und stehen nun mit 41 Bataillonen Infanterie, 3 Regimentern Cavallerie, 1 Regiment Kosaken und 130—140 Geschützen in der Dobrudscha. Der Uebergang wurde am 22. d. auf Floßbrücken bewerkstelligt und erfolgte in drei Colonnen. Die Haupt-Colonne, unter den Befehlen des General Lüders, setzte sich von Galacz aus in Bewegung. Eine Abtheilung, unter General Anrep, wandte sich nach Isacktschi, um sich dort mit den Truppen des General Utschakoff zu vereinigen, der weiter unten zwischen Isacktschi und Tultscha über den Fluß ging. Die dritte Colonne endlich ging ganz in der Nähe von Braila, stromabwärts von diesem Punkte, nach dem auf dem rechten Donauufer gelegenen Sidzed hinüber. Die Russen sind somit in einen Halbbogen eingekleidet, den die Donau vor ihrer Mündung bildet; ihnen gegenüber zwischen Tultscha und Matschin steht ein türkisches Corps von 30,000 M. mit 60 Geschützen. Von einem Widerstande der Türken, von irgend welchem Gefecht bei diesem Vorfall wird nichts berichtet und wird man sonach auf die Vermuthung geführt, als ob es in dem Plane Omer Pascha's gelegen habe, die Feinde auf das diesseitige Ufer kommen zu lassen. — Am Kalafat fanden vom 10. bis 16. März täglich Ausfälle der Türken statt. Nach jedem solchen Ausfalle sahen die Russen, nachdem sich die Türken zurückgezogen hatten, in geringer Entfernung von dem Kampfplatze Batterien aufgeworfen und mit Geschützen bespickt, die während des Gefechtes im Rücken der Türken gebaut wurden. Es liegt im Plane, alle diese Batterien durch einen Wall in Verbindung zu bringen und wird diese Befestigung die äußerste Circumvallationslinie des Kalafater verschanzten Lagers sein. — Im Ganzen kämpfen die Türken an der Donau mit Vortheil und alle Anstrengungen der Russen, welche nur darauf berechnet zu sein scheinen, um ihre eingeschlossene Flottille frei zu machen, sind erfolglos geblieben. Am 15. d. M. sollen Letztere bei einem Uebergangsversuche, den Fürst Gortschakoff nach einer Turtukai gegenüberliegenden Donauinsel machte, um solche in Besitz zu nehmen, 2000 Mann eingebüßt haben, während die Türken fast gar keinen Verlust hatten. Als nämlich die Russen auf die Mitte der zu jenem Zwecke geschlagenen Brücke gekommen waren, gaben die Türken Feuer und zerstörten dieselbe. — In Asien herrscht noch immer die vollständigste Waffenruhe; der Schnee hemmt jede Operation. Zwei türkische Beobachtungscorps sind an der russischen Grenze aufgestellt. — Der Aufstand in Albanien ist noch nicht bewältigt, und die

von dort her eintreffenden Nachrichten wie früher sehr widersprechend. Obercommandant der Insurrection ist jetzt Niczo Tzavellas, welchem sich der General Kalergis angeschlossen hat. Arta hat keine großen Schwierigkeiten, sich zu halten, da es den Insurgenten, wie bekannt, fast gänzlich an Geschützen fehlt. Von Griechenland kommt immer neuer Zuwachs zu der aufständischen Armee, und besonders Offiziere (wohl an 100 Notabilitäten, sogar ein Hofmarschall und ein Exminister, werden unter ihnen genannt) finden sich zahlreich ein. Letztere werden förmlich aufgemuntert, ihre Entlassung scheinbar einzureichen, um sie zu der Betheiligung an dem Kampfe der Bewegungspartei zu bestimmen; ganze Truppenabtheilungen werden in die von den Aufständischen angenommenen Nationalcostüme gekleidet und mit den Insurgenten vereinigt; Munition und Waffen werden aus dem königl. Arsenal zu Athen verabreicht; die Errichtung einer Piratenflottille, die auf türkische Handelsschiffe fahnden soll, wird durch öffentlich gesammelte Fonds eifrig betrieben. Alle diese Umstände haben die Pforte veranlaßt, ein Ultimatum nach Athen abgehen zu lassen, in welchem sie Genugthuung und die Cassirung der an der Bewegung Theil nehmenden Offiziere fordert. Sollte diesem Verlangen nicht gewillfahrt werden, so hat der türkische Gesandte in Athen die Weisung, dem Ultimatum die Kriegserklärung auf dem Fuße folgen zu lassen.

Neueste Nachrichten. Preußen. Die große nach Rußland bestimmte Waffensendung ist in Bromberg angekommen, dem Spediteur aber die Weiterbeförderung der Waffen untersagt worden. Die Kisten, ungefähr 20,000 Gewehre und Karabiner enthaltend, werden in der ehemaligen Nonnenkirche untergebracht, wo sie vorläufig liegen bleiben.

Frankreich. In der am Abend des 27. März stattgehabten Sitzung der Legislativen verliest der Staatsminister Fould eine Botschaft des Kaisers, deren wesentlicher Inhalt folgender ist. „Die Regierungen des Kaisers von Frankreich und der Königin von England haben dem russischen Kabinette erklärt, daß, wenn der Streit mit der Pforte nicht auf rein diplomatischem Wege geführt würde, und wenn nicht gleichfalls die Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen zu einer bestimmten Zeit geräumt sein würden, so würden die betreffenden Regierungen gezwungen sein, eine verneinende Antwort oder ein Stillschweigen von Seiten Rußlands als eine Kriegserklärung zu betrachten. Da das Petersburger Cabinet beschlossen hat, die Mittheilung nicht zu beantworten, so hat mich der Kaiser beauftragt, Ihnen Kenntniß von diesem Entschlusse zu geben, der Rußland mit uns in Krieg versetzt, dessen Verantwortlichkeit gänzlich auf Rußland fällt.“ Die Botschaft gestattet den russischen Schiffen sechs Wochen, um aus den französischen Häfen auszulaufen und genehmigt, daß rus-

fische Unterthanen im Lande verbleiben können, im Falle sie sich den Landesgesetzen fügen.

England. Im Oberhause wurde am 27. März eine Botschaft der Königin verlesen, welche das Parlament in Kenntniß setzt, daß die Unterhandlungen mit dem Czaren geendet, und daß die Königin sich verpflichtet fühle, dem Sultan gegen unprovokirte Angriffe thätigen Beistand zu leisten. Sie, die Königin, habe es nicht an Bemühungen fehlen lassen, ihren Unterthanen die Wohlthaten des Friedens zu erhalten; ihre gerechten Erwartungen seien aber fehlgeschlagen, und sie vertraue auf den Eifer und die Hingebung des Parlaments, sowie auf die Anstrengungen und den Eifer ihrer treuen und tapfern Unterthanen, um die Staaten des Sultans gegen die Uebergriffe des Czaren zu beschützen. — Ferner wird aus London unterm 28. März geschrieben: Die Kriegserklärung der Westmächte gegen Rußland wird morgen erfolgen. — Die ganze englische Flotte liegt vor dem Kieler Hafen, geht aber am 29. März früh wieder unter Segel. Wie es heißt, begiebt sie sich nach der Rödgebucht, südlich von Kopenhagen.

Vertliche s.

Die Schulprüfungen werden in folgender Ordnung abgehalten:

In dem Lehrzimmer des Herrn Cantor.

Montag, den 3. April.

Vorm. 7—11 Uhr Cl. I. Kn. — Naumann.

Nachm. 1—4 . . . II. . . — Löwe.

. 4—6 . . . I. Kn. u. M. Streichsch. — Glade

Dienstag, den 4. April.

Vorm. 7—11 Uhr Cl. III. a. u. b. K. — Uhlmann.

Nachm. 1—4 . . . IV. a. u. b. . . — Glade.

. 4—6 . . . I. K. Fabrikfch. — Thomas.

In dem Lehrzimmer des Hrn. Scheunpflug.

Mittwoch, den 5. April.

Vorm. 7—11 Uhr Cl. I. a. u. b. M. — Scheunpflug.

Nachm. 1—4 . . . II. a. u. b. . . — Schulze.

. 4—6 . . . II. Streichsch. K. u. M. — Kollbusch.

Donnerstag, den 6. April.

Vorm. 7—9 Uhr Cl. I. Spinnermädchen — Kollbusch.

. 9—10 . . . Hülfselementarclasse — Schulze.

Vorm. 1—12 Uhr Cl. II. K. Fabrikfch. — Thomas.

Nachm. 1—3 . . . III. a. u. b. M. — Kollbusch.

. 3—4 . . . Elementarcl. Kn. — Thomas.

. 4—5 M. — Thomas.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Judica.

Beichte und Communion früh 8 Uhr: Herr Diaconus Linde.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Past. Kühle. über Röm. 8, 31—39.

Nachmittagspredigt ½ 1 Uhr: Hr. Diaconus Linde über Joh. 16, 16—22.

Dienstag, den 4. April, Vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und Communion (Hr. Diac. Linde).

Nächsten Montag, den 3. April und folgende Tage werden die öffentlichen Prüfungen in hiesiger Knaben- und Mädchenschule abgehalten werden.

Getaufte: Mstr. H. J. Wüstner's, B. u. Web., S. — Mstr. K. A. Aep's, B. u. Web., T. — Mstr. F. U. Reichel's, B. u. Web., S. — Mstr. J. H. Wunderlich's, B. u. Web., T. — Chr. G. Peschke's, B. u. Fuhrm., T. — W. L. Rubin T. — Chr. D. Wittigin T. — K. G. Drechsel's, Begüt. u. Maurers in Witschd., S. — Mstr. J. G. Wolf's, Einw. u. Strpfrw. in Witschd., S. — Mstr. K. A. Kindelsens, Häusl. u. Strpfrw. in Gornau, S.

Beerdigte: Frau J. Chr. Passchin, Mstr. K. A. Passchen's, B. u. Web., Eheg., 28 J. 10 M. Chor. — Mstr. J. G. Viererben's, B. u. Web., T., 1 J. 2 W. — Mstr. U. H. Höfer's, B. u. Web., todtegeb. T. Chor. — Mstr. J. L. Kerchen's, B. u. Web., einz. T., 20 W. — Weib. K. L. Sättler's, Web., hinterl. j. S., 1 J. 1 M. — U. W. Heinemann aus Langenberg bei Schwarzenberg S., 5 W. Chor.

Missionsstunde

Mittwochs, den 5. April Abends 7 Uhr.

Bekanntmachung.

Die Brandversicherungsbeiträge für den Termin 1. April 1854 sind mit vier Neugroschen vom Hundert der Versicherung spätestens den 10. April d. J. zur Stadtcassen-Expedition zu entrichten, nach Verfluß dieses Termins muß sofort zur executivischen Einziehung verschritten werden.

Zschopau, den 22. März 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Bekanntmachung.

Nachdem von der Deputation der Weberinnung mit unserer Genehmigung beschlossen worden ist, daß jeder Webermeister, welcher einen Gesellen in Arbeit nimmt, ohne daß dieser

mit Arbeitschein versehen ist, um zehn Neugroschen bestraft wird, so wird dies zur Nachachtung hiermit bekannt gemacht.

Zschopau, den 22. März 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Bekanntmachung.

Indem wir zur öffentlichen Kenntniß hierdurch bringen, daß des Nächsten die Holzflöße beginnen wird, warnen wir Jedermann, an den Floßhölzern, sie mögen schwimmen, im Wasser oder an den Ufern angelegt oder aus den Ufern getrieben sein, bei Vermeidung harter Strafe, sich nicht zu vergreifen.

Zschopau, den 22. März 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Bekanntmachung.

Da zu dem Feuer am 18. Januar d. J. von hiesigen Einwohnern Feuereimer herbeigebracht worden sind, welche nach Löschung des Feuers von diesen nicht wieder in ihre Behausung zurückgenommen worden sind, so werden alle diejenigen, welche noch nicht wieder im Besitze ihrer Feuereimer sind, aufgefordert, solche

den 10. April d. J. Nachmittags 4 Uhr

in hiesigem Spritzenhause abzuholen.

Zschopau, den 30. März 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Edictalladung.

Es haben die Erben des am 13. Januar dieses Jahres ohne letztwillige Verfügung verstorbenen Vormerkbesitzer, weiland Herrn Moriz Adolph Germann in Zschopau, Frau Louise Amalie verwitwete Germann daselbst und Genossen, den ehemännlichen, resp. väterlichen Nachlaß mit der Rechtswohlthat des Inventariums angetreten und zu Ermittlung der Nachlaßgläubiger die Erlassung von Edictalien in Gemäßheit des Mandats vom 13. November 1779 beantragt.

Es werden daher alle Diejenigen, welche an den Nachlaß weiland Herrn Germann's als Gläubiger oder sonst aus einem Grunde Ansprüche zu haben glauben, bei Verlust derselben und unter der Verwarnung, daß sie außerdem der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand verlustig gehen, Gerichtswegen hierdurch geladen, in dem auf

den 28. August 1854

anberaumten Liquidationstermine des Vormittags zu rechter früherer Gerichtszeit in Person und, da nöthig, bevormundet oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Königlich-gerichtlicher Stelle sich einzufinden und anzugeben, ihre etwaigen Ansprüche anzumelden, nöthigen Falls zu bescheinigen, mit dem zu bestellenden Contradictor und nach Befinden unter sich rechtlich zu verfahren, binnen sechs Wochen zu beschließen und sodann

den 12. October 1854

der Introtulation der Akten und

den 30. October 1854

der Publication eines Erkenntnisses, welches rücksichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für eröffnet erachtet werden wird, sich zu gewärtigen.

Auswärtige Gläubiger haben zur Annahme künftiger Ladungen und Erlasse mit gerichtlicher Vollmacht versehene Bevollmächtigte am hiesigen Orte bei 5 Thaler — — — Strafe zu bestellen.

Zschopau, den 22. März 1854.

Das Königl. Gericht daselbst.

Franz.

Richter, Actuar.

Zwei Bienenstöcke stehen zu verkaufen und haben Käufer unter sieben Stöcken die
Auswahl. **Bschäbitz.**

Saamen-Wicken verkauft **Karl Uhlmann**, Fleischerstr. in der Bschopense Nr. 458.

Verkauf. Saamen-Korn und weiße Saamen-Erdäpfel verkauft
Uhlmann im Gasthof zu Hohnsdorf.

Rothen und grünen Kleesaamen bester Qualität empfiehlt zu möglichst billigen Preisen
Vistorius & Uble.

Gebrüder Leder's

(Apotheker 1. Klasse zu Berlin)

Balsamische Erdnuß-Oel-Seife

wirkt höchst wohlthätig, erweichend, verschönernd und erfrischend auf die Haut des Gesichts und der Hände, und ist daher besonders Damen und Kindern mit zartem Teint, sowie auch allen Denjenigen, welche spröde und gelbe Haut haben, als das neueste, mildeste und vorzüglichste tägliche Waschmittel zu empfehlen. In Bschopau, à Stück mit Gebr.-Anw. **3 Sgr.**, allein zu haben bei
August Geh.

Die UNION,

allgemeine deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Weimar.

Grundkapital 3 Millionen Thaler,

wovon 2½ Millionen in Actien emittirt sind.

Diese Gesellschaft versichert gegen Hagelschaden Bodenerzeugnisse aller Art, wie: Halmfrüchte, Delgewächse, Handelsgewächse u. s. w.

Dem Versicherten steht es frei, seine Bodenerzeugnisse ganz oder theilweise versichern zu lassen.

Die Prämien sind fest, so daß unter keinen Umständen Nachzahlungen zu leisten sind.

Die Versicherungen können sowohl auf ein als auf mehrere Jahre geschlossen werden.

Bei Versicherungen auf fünf Jahre ist den Versicherten ein Antheil von Zwanzig Prozent an der für diese Periode verbleibenden Dividende zugesichert, ohne daß sie darum zu dem etwaigen Verluste beizutragen haben.

Die Schäden werden schnell und loyal regulirt. Jede weitere Auskunft kann bei dem unterzeichneten Agenten empfangen und der Abschluß von Verträgen eingeleitet werden.

Bschopau, am 15. März 1854. **J. G. Schmidt**, Agent der Union.

Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck.

Grund-Capital Ct. Thlr. 510,000,

in Reserve gestellt . . . 720,000.

Nachdem der Unterzeichnete für dieses älteste im Jahre 1828 errichtete deutsche Lebens-Versicherungs-Institut, welches anerkannt mit den coulantesten und erleichterndsten Bedingungen ausgestattet ist, für hiesige Stadt und Umgegend die Special-Agentur übernommen hat, empfiehlt derselbe solches zum Abschluß von Lebens-Versicherungen auf kürzere Dauer oder Lebenszeit, Leibrenten, Pensionen, Aussteuer und Wittwengehalte nach den diversen Tabellen des bei ihm gratis zu entnehmenden Statuts aufs Angelegentlichste. — Ebenso können bei ihm Prospective, sowie sämtliche Versicherungspapiere in Empfang genommen und nähere Auskunft über alles zu wissen Wünschenswerthe eingeholt werden.

Bschopau, im Februar 1854.

Friedr. Aug. Schöne,
Agent der Deutschen L.-V.-G.

S o n n t a g s s c h u l e.

Die **Rechnenlehrerstelle** an hiesiger Sonntagschule ist vom 1. April d. J. an anderweit zu besetzen. Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst melden bei dem Unterzeichneten. Zschopau, den 23. März 1854. **Naumann, R.**

Sonnabend, den 1. April, Abends 8 Uhr Versammlung des **Gewerb-Vereins**, wozu die Herren Mitglieder ganz ergebenst einladet
Zschopau, den 30. März 1854. **der Vorstand.**

N a c h r u f

dem Herrn Sportel-Controleur **Heinrich Frenzel** bei seinem Abgange von Zschopau nach Lengfeld.

Während Ihrer mehrjährigen treuen und gewissenhaften Lehrwirksamkeit an hiesiger Sonntagschule haben Sie sich so viele bleibende Verdienste um unsere Fortbildung erworben, haben sich durch Ihre milde und freundliche Behandlung aller Ihrer jetzigen und ehemaligen Schüler unsere ungetheilte Liebe und Hochachtung in so hohem Grade erworben, daß wir uns in unsern Herzen gedrungen fühlen, Ihnen bei Ihrem Scheiden aus Ihrem bisherigen Wirkungskreise nochmals unsern herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen. Möge es Ihnen und Ihrer werthen Familie jederzeit recht wohl gehen; dies der Wunsch Ihrer

Zschopau, den 30. März 1854. **sämmtlichen Schüler** d. Sonntagschule.

Tanzmusik Sonntag, den 2. April auf dem Vorwerk.

Das **Sonntagsbacken** haben: **Mstr. Keilig** und **Mstr. Stephan.**

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 1. bis zum 7. April 1854.

- Ordinäres Roggenbrod.**
 6 Pfd. 60 Pf. bei dem Bäckerstr. Aug. Friszsche in der neuen Gasse.
 6 Pfd. 62 Pf. bei dem Bäckerstr. Hösel in der neuen Gasse.
 6 Pfd. 63 Pf. bei den Bäckerstrn. Schmidt am Weisbacher Berg, Stephan, Hensel u. Aug. Friszsche in der Zschopense.
 6 Pfd. 64 Pf. bei den Bäckerstrn. Schmidt am neuen Thore, Schmidt im Gäßchen u. Hösel in d. Ziegengasse.
Feineres Roggenbrod.
 6 Pfd. 68 Pf. bei dem Bäckerstr. Aug. Friszsche in der neuen Gasse.

6 Pfd. 72 Pf. bei dem Bäckerstr. Hösel in der neuen Gasse.

6 Pfd. 73 Pf. bei den Bäckerstrn. Schmidt am neuen Thore, Schmidt im Gäßchen am Markt, Hösel auf der Ziegengasse, Stephan und Hensel.

Weiße Waare.

a) Semmeln:

17 Lth. 12 Pf. bei dem Bäckerstr. Hösel in der neuen Gasse.

b) Dreierstollen:

9 Lth. 6 Pf. bei dem Bäckerstr. Hösel in der neuen Gasse.

Bei den übrigen Bäckern Preis und Gewicht unverändert.

Zschopau, den 30. März 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.
Schmid, Bgrmstr.

S c h l a c h t - A n z e i g e.

- | | | | | | | | |
|--|----------------------------------|---|---------------|-------------------------------------|---------------|--|---------------|
| Friedr. Ed. Gärtner am Markt | } Ochsenfleisch. | } Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse | } Kuhfleisch. | | | | |
| Karl Gottl. Kempe auf d. Hermersd. Gasse | | | | } Karl Friedr. Buchhelm an der Bach | } Kuhfleisch. | | |
| Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse | | | | | | } Friedr. Wilh. Röber am Weisbacher Berg | } Kuhfleisch. |
| Johann Paul Röber vor'm Chemn. Thor | | | | | | | |
| Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus | } Wilh. Heinr. Röber an der Bach | } Kuhfleisch. | | | | | |
| Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse | | | | | | | |

Zschopau, den 30. März 1854.

Der Rath.

G e t r e i d e p r e i s e.

Chemnitz, den 30. März 1854:						Marienberg, den 30. März 1854 (v. Komotau):											
Weizen	6 20	—	6 8	7 26	—	Weizen	7 12	—	6 8	7 25	—	Gerste	5 6	—	6 8	5 12	—
Korn	5 26	—	z	6 11	—	Korn	6 8	—	z	6 19	—	Hafer	3 8	—	z	3 12	—

Hierzu Nr. 6 des „Literarischen Anzeigers für den Zwickauer Kreisdirectionsbezirk.“

Redacteur und Verleger: **H. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 13 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Ein Kleiderschrank.

(Aus dem Englischen des Charles Dickens.)

(Schluß.)

Eines Tages brachte der Briefträger einen Brief. Es war ein Schreiben von Lord Rostock, welcher meldete, daß sein Vater gestorben und ihm ein immenses Vermögen hinterlassen habe. Karoline — schrieb er — sei versorgt, allein er fühle sich auch verpflichtet, dem alten Merriwood eine Entschädigung für den vielen Verdruß, den er ihm verursacht, anzubieten und schicke ihm deshalb eine Tausendpfundnote. Als Merriwood die Banknote in die Hand nahm, zitterte er an allen Gliedern. Nach einer langen Pause sagte er zu mir: „Cousine Jeannette, begleite mich. Du sollst zugegen sein bei Dem, was ich jetzt thun will.“ Und wieder war es Karolinens Schlafgemach, wohin er mich führte. „Hier — sprach er — ist eine Tausendpfundnote, die mir der Elende schickte, um mich mit seiner Schandthat auszuföhnen. Ich mag das Geld nicht berühren, doch anderseits will ich's auch nicht wieder zurück senden, um dem schändlichen Betrüger nicht etwa noch zur Verführung einer Andern behüßlich zu sein. Sollte das Mädchen — er konnte das Wort Tochter nicht mehr über seine Lippen bringen — einst in Noth gerathen, so wirst Du wissen, woher Du Geld zu ihrer Unterstützung nehmen sollst; ich lege es hier vor Deinen Augen in die eichene Garderobe, wo es Niemand, so lange ich lebe, berühren soll.“ Dann nahm er die geheime Schublade heraus, berührte mit einem silbernen Stifte eine kleine Stelle am Boden derselben, der Deckel sprang in die Höhe und zeigte eine Oeffnung, in welche er die Banknote legte. Mit einem Druck schnappte er den Deckel wieder zu und kein Mensch hätte geahnt, daß diese unscheinbare Lade eine solche Summe enthielt. Ich empfing aus seiner Hand den silbernen Stift, und seit jener Stunde hat noch keines Menschen Hand diesen Deckel geöffnet. Und so liegt die Banknote noch heute in der sichern Schublade.“

„Und diesen Schatz,“ schrieb Mister Benson, „habe ich um elende dreißig Schillinge verkauft! O, ich, Dummkopf, habe mich auf ewig unglücklich gemacht! Doch will ich mich für diese Unbill schon an ihm rächen!“

„Und ich begreife auch nicht,“ fuhr die Frau fort, „warum die Verwandten Merriwoods sich mit der Auction so beeilten? Sechs Jahre sind es, seitdem ich ihn verlassen, seitdem habe ich

den silbernen Stift wie meinen Augapfel bewahrt. Plötzlich hörte ich, Merriwood sei erkrankt; ich erkundigte mich brieflich um sein Befinden; darauf schrieb er mir, daß seine Kräfte täglich abnahmen und daß er wenig Hoffnung mehr habe, lange am Leben zu bleiben; übrigens fügte er hinzu, befindet sich die Banknote noch immer auf dem bewussten Plage. — Ich konnte nicht gleich von Dorshire abkommen; mittlerweile ist der gute Mann gestorben, begraben, seine Habe verkauft worden und das Geld ist verloren! — Eilen Sie, verschaffen Sie mir um jeden Preis die Garderobe wieder zurück und wir wollen das Geld theilen.“

„Zu gleichen Theilen?“ fragte der Tröbler, von seinem Sessel aufspringend. „Wo haben Sie den silbernen Stift? Geben Sie ihn doch mir; es wird wohl nicht zu spät sein, wenn wir noch heute den Versuch machen.“

„Nein,“ sagte die Frau, „den Schlüssel zu dem Schatz behalte ich unter meiner Verwahrung. Sie haben nur so bald als möglich die Garderobe wieder an sich zu bringen. Unsere Sache ist abgemacht, ich werde um neun Uhr morgen kommen. Gute Nacht.“

„Die Narrin! Sie glaubt, eine kleine Schublade könne in Ermanglung eines silbernen Stiftes nicht auch mit einem Beil geöffnet werden. Gute Nacht!“

Der Regen hörte die ganze Nacht nicht auf. Mister Benson, der vor Aufregung nicht einschlafen konnte, zählte jeden Tropfen, der an sein Fenster schlug, und mit dem frühen Morgen, ehe noch der Tag recht zu grauen anfing, war er auch schon auf den Beinen und machte sich auf den Weg nach Abbeisfeld Lane. Vor dem kleinen Hause Nummer 2 angelangt, griff er noch einmal in die Tasche, um sich zu überzeugen, ob seine goldenen Sovereigns in Sicherheit seien. Er erwartete nämlich, daß der unwiderstehliche Zauber dieses edlen Metalls ihm in seinem Vorhaben förderlicher sein würde, als bloße Versprechungen oder der Anbot einer Banknote. Die Goldrolle war in bester Ordnung. Ungebuldig klopfte er etwas unsanft an die Thüre und fragte durch das Schlüsselloch:

„Ist Mister Truman zu Hause?“

Es dauerte auch nicht lange und Mister Trumans Nefte stand vor der geöffneten Thüre.

„Wie? Sie, Mister Benson, um diese Stunde hier?“

„Ja; Geschäfte, mein theurer Herr; ein kleines Mißverständnis. Ich habe Ihrer Tante

nicht den rechten Kasten gebracht. Ihre Tante ist doch ganz wohl?"

"Ja, ich danke, sie befindet sich sehr wohl. Aber ich kann Ihnen in ihrem Namen die Versicherung geben, daß sie mit der Garderobe sehr zufrieden und bis zum Entzücken damit erfreut ist. Ich war eben daran, die Fächer zu untersuchen; bei dem obern scheint mir der Boden etwas locker zu sein."

"Ja, sehen Sie, das verunstaltet das ganze Möbel," entgegnete rasch Mister Benson; "wollen Sie daher die Güte haben, es mir zurückzugeben, und es steht Ihnen frei, das schönste Stück in meinem Magazin dafür auszusuchen."

"Um keinen Preis," erwiderte der junge Mann ganz entschieden; "ich hatte bis jetzt noch keine Zeit, es so recht durchzustöbern, und wie Sie wissen, habe ich die sonderbare Ansicht, daß solche alte Familienerbstücke zuweilen einen Schatz zu bergen pflegen."

Hier trat eine ziemlich lange Pause ein. Mister Benson dachte reiflich nach über die Art und Weise, wie er in dieser heiklichen Angelegenheit vorzugehen habe und es dauerte ziemlich lange, bis sein Plänchen zur Reife gediehen war.

Erst knüpfte er eine abgebrochene Konversation in dem anscheinend gleichgültigsten Tone an, und als dies nicht fruchtete, rückte er allmählig mit dem schweren Geschütze aus dem Hinterhalt seiner Tasche hervor, unterstützte es mit dem lebhaften Feuer seiner ganzen Beredtsamkeit und wußte durch dieses geschickte Manöver seinen hartnäckigen Gegner total zu überrumpeln. Bald darauf eilte Mister Benson mit der theuren Last beladen durch die kothigen Straßen seiner Wohnung zu. Dort angelangt stürzte er mit Ungeflüm in den Laden, warf den Kasten zu Boden, riß mit seiner ganzen Kraft den Deckel von dem Doppelboden los, und wirklich lag darin ein kleines, dünnes Stückchen Papier.

War das wirklich die Tausendpfundnote? Mister Benson rieb sich die Augen und blickte scharfer auf's Papier und las: „Bezahlt. Georg Evans."

"Kein schlimmes Betriebskapital," sagte der junge Mann, den wir gleich im Anfange unserer Erzählung und später als Tante Truman und Cousine Jeannette getroffen (denn natürlich kein Anderer als George Evans hatte diese drei Rollen und noch dazu so meisterlich gespielt), "kein schlimmes Betriebskapital," wiederholte er, mit stolzem Selbstbewußtsein in seiner niederen Miethstube auf und ab gehend und einen Bündel alter Frauenkleider, die er wieder in den geöffneten Koffer zu packen im Begriffe war, mustern. „Hier," sprach er in heiterster Stimmung, "spaziere hinein du kleiner schwarzeidener Mantel der

Tante Truman, da nehme Platz, du etwas verbogener Hut der Cousine Jeannette. Wenn ich die Auslagen alle berechne, die Miethse des Hauses in Abbeisfeld Lane, den Wagen, den Preis für die Garderobe, die Sirpence für das Herbringen, so glaube ich, daß der alte Spitzbube sein Gewissen beruhigen kann, denn mit der Summe, die er mir heute bezahlte, sind gerade jene zweihundert und dreißig Pfund, die er von meinem Vater ausgeborgt, sammt den neunjährigen Interessen bei Heller und Pfennig bezahlt."

(Eingefandt.)

Gemeinsinn und gemeiner Sinn.

So ähnlich sich diese beiden Benennungen in ihrem Klange sind, so verschieden sind sie in ihrer Bedeutung; und so selten ächter Gemein-sinn zu finden ist, so häufig begegnen wir gemeinem Sinne.

Unter Gemein-sinn verstehen wir Sinn und Thätigkeit für das gemeine Beste, für allgemeine Wohlfahrt. Gemein-sinn ist Bethätigung des christlichen Pflichtgebotes: „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst" — und des andern: „Niemand sehe nur allein auf das Seine, sondern auch auf das, was des Andern ist." Wer Gemein-sinn hat, ist ein Volksfreund in des Wortes schönster Bedeutung; er schafft zunächst dem hungernden Volke Brod. Es giebt viele Reiche, die von ihren Kapitalien sorgenfrei leben könnten, die aber gleichwohl solche in gewerblichen Unternehmungen anlegen, um vielleicht Hunderten Beschäftigung und Brod zu schaffen. Bei Geschäftsstockungen arbeiten sie auf Lager, oft mit großer eigener Gefahr, um nur ihren Arbeitern fortdauernd Verdienst zu verschaffen. Ein Edelmann in Wort und That legte 1817 bei seinem Gute einen großen Garten an, um den Armen seiner Gutsunterthanen Gelegenheit zu Erwerb zu geben. Gemein-sinn zeigte jener thüringische Graf, welcher in dem Hungerjahre 1772 seine Pferde und Jagdhunde abschaffte und das aus deren Verkauf gelöste und an deren Fütterung ersparte Geld zur Unterhaltung der Armen und Leidenden verwendete, und dafür Liebe und Dankbarkeit erntete. Der Gemein-sinnige sucht neue Erwerbszweige einzuführen, vorhandene zu vervollkommen und die Absatzwege zu vermehren.

Der Gemein-sinn gründet gemeinnützige Anstalten. Schulen, Kirchen, Armenhäuser, Hospitäler, milde Stiftungen aller Art sind gar häufig das Werk einzelner oder mehrerer Gemein-sinniger. In einer französischen Stadt fehlte es an guten und aushaltendem Trinkwasser, welchem Uebelstande nur durch eine kostbare Wasserleitung abgeholfen werden konnte, wozu

es aber an Geld fehlte. Ein dastiger katholischer Geistlicher, der ein sehr großes Einkommen hatte, lebte höchst einfach und sammelte große Kapitalien. Er ward für einen Geizhals gehalten, da er selbst keinem Armen etwas gab. Als er 100,000 Frank gesammelt hatte, erschien er eines Tages in der Rathsversammlung und redete dieselbe an: „Ich weiß, m. H., daß ich für einen Geizhals gelte und als solcher verachtet werde; doch konnte mich dies nicht bestimmen, anders zu handeln. Meiner Vaterstadt fehlt es an gutem Wasser und an Geld, eine Wasserleitung anzulegen. Hier sind meine Ersparnisse und ich bitte, sie zu einer Wasserleitung zu verwenden.“ — Alles war erstaunt und Jeder that ihm im Stillen Abbitte, für das angethane Unrecht. Ihm zur Ehre, sich zur Strafe nannte man ihn nun den „wohlthätigen Geizhals.“

Der Gemein Sinn befördert im Besondern wahre Aufklärung, ächte Religiosität und gute Sitte, da er weiß, daß diese die sichern Grundlagen alles wahren und dauernden Glückes sind. Als das schönste Vorbild des Gemein Sinnes leuchtet uns Christus vor, dem seine Geschichtschreiber das schöne Zeugniß geben: „Er ist umher gezogen und hat wohlgethan“ — und er ruft Allen die Mahnung zu: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe!“ Er zog umher und überall gab er Beweise seiner Bruderliebe. Hier heilte er die Kranken, dort speiste er die Hungerigen; tröstete die Trauernden, belehrte die Unwissenden — und selbst Undank und Verfolgung konnten ihn dem schönen Werke der Menschenbeglückung nicht untreu machen. Und seine Apostel haben ihr Leben ganz dem Dienste der Menschheit gewidmet; sie haben das herrliche Evangelium vom Reiche Gottes der Welt verkündet, ohne Ruhm und Lohn dafür zu fordern; Haß, Verfolgung, gewaltsamen Tod fanden sie. Huz und Luther, — Moses, die Propheten und Richter der vorchristlichen Zeit stehen da, als Muster des Gemein Sinnes.

So selten Gemein Sinn ist, so häufig finden wir gemeinen Sinn. Gemeiner Sinn ist aber die allgemeine herrschende Denk- und Handlungsweise, welche nur überall ihr Bestes sucht, unbekümmert selbst darum, ob durch ihr Treiben Andere mehr oder minder Schaden leiden und Ehre und Zutrauen verloren gehen; er ist gleichbedeutend mit Selbstsucht oder Egoismus. Er hat keine andern Gedanken als sich selbst; er ist der Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Er sucht überall seinen Gewinn, unbekümmert darum, ob mehr oder weniger Andere darunter leiden, ja zu Grunde gehen. Er kann den Lohn seiner Arbeiter gefühllos bis unter das Unentbehrlichste herabsetzen; er kann

Andere aus Arbeit ver- und sich einbringen; er kann Andere für sich arbeiten lassen, ohne an schuldige Bezahlung zu denken; er kann borgen, selbst ohne den Willen zu haben, wieder bezahlen zu wollen; er kann in Pracht und Ueberflus schwelgen und dabei gleichgiltig Hunderte um sich her verhungern sehen. Dabei macht er gar oft großen Anspruch auf Ehre und Ruhm; ja er ist schamlos genug, das Verdienst Anderer sich anzueignen und ihnen den verdienten Ruhm streitig zu machen. Er benützt wohlthätige Anstalten, von den Vorfahren gegründet, er selbst aber will nichts thun zu deren Erhaltung, Erweiterung und Gründung neuer. Er tritt der Verbreitung nützlicher Kenntnisse und darauf zielenden Vereinen entgegen, damit das Volk hübsch dumm bleibe, seine Unfähigkeit für das Amt, seine Pflichtverletzungen und Betrügereien nicht durchschauen und aufdecken könne. Ja, er ist im Stande, Unsittlichkeit und Rohheit zu befördern; er erröthet nicht vor Verräth, Verläumdung, Meineid und andern Schandthaten, wenn es gilt, seine selbstsüchtigen Pläne zu erreichen. Er ist der Krebschaden unserer Zeit. Wir klagen über schlechte Zeiten; wir thun unrecht. Nicht über die Zeiten, sondern über den gemeinen Sinn, der die große Mehrheit beherrscht, müssen wir klagen. Es ist wahr, was der Dichter singt:

Wie's jezt ist auf Erden,
Also soll's nicht sein.
Laßt uns besser werden,
Dann wird's besser sein.
(Schluß folgt.)

Das Reich der Mitte.

Die jezige Mandschu-Herrschaft in China stand seit einem halben Jahrhundert schon an dem Abgrunde, in welchen sie jezt versinken zu müssen scheint. Ein steifer Etiquettenkaiser; ein Tyrann der scheußlichsten Art; ein schwacher, aber wohlwollender Regent, zuletzt ein kopfloses Kind — das ist mit wenigen Worten die Charakteristik der vier letzten Mandschuregenten: Kienlung, Kiaking, Taokuang und Hienfong.

Schon in Kienlung's letzten Regierungsjahren empörten sich dieselben Miaotse in Sutschuen welche in den jezigen Bewegung eine so große Rolle spielen. Nachdem man ihre Fürsten zum Ergößen des Hofes langsam in Stücke zerrissen und alle Grausamkeit gegen das Volk geübt, erhob es sich wie Ein Mann, schlug die kaiserlichen Heere und verstand sich nach jahrelangem Kampfe erst zu einer Scheinunterwerfung, als man ihm eine bedeutende Geldsumme zur Sühne bewilligte. Dem Gemehel im Süden folgte im J. 1801 ein allgemeiner Aufruch in den Nordprovinzen, wo das Volk, wie Güzlaß erzählt, „von einer seltsamen Manie eingenommen zu sein

schlen, nach Freiheit zu schreien oder in Zeiten der Theuerung von der Regierung die Mittel für das Leben zu verlangen."

Im Volke bildete sich die „Gesellschaft der Wasserlilie“ mit patriotisch-religiöser Färbung. Jahre lang hatte der Kaiser mit ihr zu kämpfen, von einem Ende des Reichs bis zum anderen loberte die Brandsackel. In diesem Kampfe faßte der Kaiser auch einen wüthenden Haß gegen die katholischen Missionäre, deren Einfluß er bei den Aufständen argwöhnte.

Während im Inneren die Secten und Rotten zunahmen und Seeräuber die Küsten brandschatzten, schwelgte Kiaking in seinem Palaste, bis im Jahre 1813 Mörder in das Innere seines Harems drangen und der Kaiser, von allen verlassen, verloren gewesen wäre, wenn Prinz Mianning nicht zu Hülfe gekommen, zwei der Räuber mit eigener Hand getödtet und so den Wachen Zeit geschafft und Muth gemacht hätte, zu Hülfe zu eilen.

In diesem Zustande war das Reich, als 1816 die englische Gesandtschaft in Peking erschien und sah, daß die Hofleute mit der Peitsche in Ordnung gehalten wurden! Nach gräßlichen Freveln, Einkerkelungen und Hinrichtungen verschied am 2. Sept. 1820 der Tyrann, von Allen verabscheut.

Mianning bestieg den Thron als Toakuang (d. h. Licht der Vernunft). Sein Reich war eine Ruine. Aufstände auf der Insel Formosa und den in Hochlanden, Weiber-Regiment und Palast-Intriguen, Handelsbeschränkungen und Hungersnoth (1832 besonders), hochtrabende Proclamationen und guter Wille des Kaisers, Erhebung, Sturz und Wiedererhebung von Günstlingen und schlechte Wirthschaft, kurz, eine Periode der Schwäche und des tiefsten Verfalles, — das ist das Bild dieser Regierung, zu deren ganzer Jämmerlichkeit nur noch fehlte, daß eine Gefahr von Außen das faule Wesen zu aller Welt Kunde brächte. Auch diese kam mit dem englisch-chinesischen Kriege.

Als Toakuang nach dreißigjähriger Regierung im Februar 1850 starb und Prinz Veitschu als Hienfong (d. h. „allgemeiner Ueberfluß!“) folgte, war der faule Baum der Mandtschu-Wirthschaft zum Fallen überreift.

Diese Vorfälle der jetzigen Revolution sind so bemerkenswerth, weil sie beweisen, daß China seit mehr als einem halben Jahrhundert schon in der Krisis liegt.

Eine Fabel fürs Haus. Der Bauer im Unglück. (Aus dem Russischen.)

Es war im Herbst, frostsinn'ge Nacht,
Und weil im Hause Niemand wacht,

So kroch ein Dieb in einen Hof hinein,
Dann bricht er in die Bodenkammer ein.
Er tappt in Winkeln und in Ecken
Nach dem, was Bauern gern verstecken,
Und nimmt, was er nur stehlen kann,
Denn Dieben steht ja Alles an.
Geich legte sich der Bauer nieder,
Doch als er nun erwachte wieder,
Da war die Kammer ausgeleert
Und was ihm blieb, kaum einen Thaler werth.
Er kann nun mit dem Bettelstabe gehn,
Und sich die weite Welt besehn!

In seiner Noth beruft er die Verwandten,
Die Freunde, Nachbarn und Bekannten,
Und spricht: „Fällt Euch denn gar nichts ein,
Wie meiner Noth mag abzuhelfen sein?“
Theilnehmend hat sich jeder ihm genahet
Und giebt ihm — einen weisen Rath.

„Ei, Freund!“ sagt Hans, wer Gut besitzt und Geld,
Der sagt es nicht, wie Du, gleich aller Welt!“
„Und dann war auch die Kammer viel zu weit
Von Deiner Unterstube!“ meinte Nachbar Welt;
„Das mußt Du künftig anders machen!“
„Ach, schweig mir doch von solchen Sachen!“
Läßt sich Gevatter Kunz auch hören;
„Da will ich's Euch wohl besser lehren!
Was Kammer oben, Kammer unten;
Ein andermal trau' tücht'gen Hundten!
Drei junge hat mein Spitz zur Welt gebracht,
Da hab ich sorgsam gleich an Dich gedacht,
Und statt sie alle zu ertränken,
Will ich Dir einen davon schenken!“
Und so giebt noch ein Jeder guten Rath,
Doch auch nicht Einer half ihm in der That!

Wirst Du Dich in der Noth an Freunde wenden:
Ach, guten Rath wird Jeder Dir dann spenden,
Doch soll der Freund sich durch die That bewähren,
Wird er nur gar zu oft den Rücken kehren!

Ernste und heitere Betrachtungen.

Verzagst Du beim Anblick überraschender,
überwältigender Größe — tröste Dich! Einst war
sie auch klein. Stößt Dich aber das Kleine ab,
— bedenke, daß es groß werden kann. Ewiges
Wesen ist verschieden von veränderlichen Formen.

Es besteht eine Aehnlichkeit zwischen großen
Städten und — kleinen Menschen, nicht minder
eine zwischen großen Menschen und — kleinen Städ-
ten. Eine große Stadt bringt alle Fehler, Irrthü-
mer, Schwächen, Laster, Untugenden zu deutli-
cherer Anschauung, während eine kleine und getreue
Abbildungen von den gegentheiligen Zuständen
bietet und liefert.

Wer es auch sei, jeder Mensch wird einmal
in seinem Leben von etwas Außerordentlichem er-
faßt, gepackt, geschüttelt, aufgerüttelt — sei's
Lust, sei's Leid. Das schönste am Leben ist aber,
daß Jeder einmal, ein Stündchen lang wenigstens,
das Gefühl der Poesie fühlt.